

Textilbearbeitung mit ihren technisch wie künstlerisch oft erstaunlichen Erzeugnissen. Der Beitrag mag vielleicht etwas zu additiv formuliert sein, ist aber gleichwohl sehr unterrichtend.

Bei den Münzen und Münzfunden geht Dietrich Mansperger zunächst auf die frühen Deutungsversuche der Regenbogenschüsselchen ein; dann behandelt er die Münztypen und Münzbilder, die geographische Verarbeitung der Funde – auch der neueste Versteckfund, 1977 bei Langenau entdeckt, ist nicht vergessen – sodann die Zuordnung und Datierung, insgesamt ist dieser Aufsatz ein Beleg dafür, wie die Münzen ein wichtiges «Leitfossil» für die Geschichte der Kelten sind.

Kimmig entwickelt in seinem Beitrag über die «frühen Kelten und das Mittelmeer», die wichtigen Begegnungen von Nord und Süd, die für Mitteleuropa einen kulturellen Nährboden darstellen, der sich dann Jahrhunderte später als besonders ertragreich erweisen sollte.

Der topographische Teil, fast die Hälfte des Bandes umfassend, bietet eine sorgfältige, durch Karten, Ansichten, Rekonstruktionen, Abbildungen von Fundgegenständen, verlebendigte Darstellung der Grabhügel, Flachgrabfunde, Viereckschanzen, Höhensiedlungen, Ringwälle, Oppida und zahlreicher Einzelfunde, wobei auch die geologischen und morphologischen Gegebenheiten einbezogen sind.

Besonders eindrucksvoll wird die Heuneburg zwischen Hundersingen und Binzwangen dargestellt – zusammen mit dem Hohmichele, einem der größten Grabhügel Mitteleuropas, wo schon 1856 die ersten Grabungen begannen bis zu den großzügigen Grabungen durch Bittel und Rieth, abgeschlossen dann von Dehn und Kimmig 1977 mit herrlichen Goldblech- und Keramikfunden, oder die Grabungen im Bereich von Hohenasperg mit Grafenbühl, Kleinaspergle, Römer- und Fürstengrabhügel und den Ausgrabungen bei Ditzingen mit dem wertvollen Fund der vollplastisch gearbeiteten lebensgroßen Steinstele eines hallstätischen Kriegers oder die Befestigungsanlagen auf dem Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen oder die erst 1977 begonnenen Grabungen in Fellbach/Schmidlen mit hochinteressanten Ergebnissen. Dies sind nur wenige Beispiele für den lückenlosen archäologischen Teil des Buches, der für Exkursionen oder Wanderungen ein unentbehrlicher Führer ist.

Die Forschungen bleiben nicht stehen; so mögen in weiteren Jahrzehnten neue Funde das Wissen um die Kelten in unserem Land bereichern, man braucht nur an die von Bittel geforderte weitere Ausgrabung des Kultbezirks Hohmichele zu denken, die ein Schlüssel zum keltischen Totenkult sein könnte.

Dem Buch beigegeben ist eine Zeittafel, in der die archäologischen Stufen von der älteren Hallstattkultur bis zum Beginn der römischen Besetzung Südwestdeutschlands den entsprechenden Geschichtsdaten von der Gründung Roms bis zum römischen Feldzug der Jahre 73/74 von Straßburg nach Rottweil synoptisch gegenübergestellt sind. Sehr willkommen ist ein alphabetisch nach den Grabungsorten zusammengestelltes Verzeichnis der Viereckschanzen, auch ein Verzeichnis der Museen in Baden-

Württemberg, die größere Bestände der Hallstatt- und Latènekultur zeigen. Ein ausführliches Literaturverzeichnis ist gegliedert in einen allgemeinen Teil (Geschichte, Sprache, Archäologie der Kelten, auch mit Literatur über die benachbarten Gebiete Bayerns, Österreichs, Frankreichs und der Schweiz) und in die spezielle Literatur zu den einzelnen Kapiteln des Buches, während in dessen topographischem Teil jeweils die Literatur zu einzelnen Grabungen und Fundorten vermerkt wird.

Wer sich bisher der keltischen Vergangenheit des Südwestens noch nicht zugewandt hat, wird durch diesen Band ermuntert, das zu tun; er wird durch ihn aufs schönste bereichert werden.

Wieder hat sich der Verlag um die Ausstattung des Buches sehr verdient gemacht. Der gemessen an der Ausstattung des Bandes vergleichsweise niedrige Preis wurde möglich durch Unterstützung des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst – eine sinnvolle Subvention, hoffentlich auch ein Zeichen dafür, daß der Staat sich auch in finanziell beengten Zeiten weiterhin ein solches «nobile officium» leistet; denn staatliche Hilfe in größerem Umfang wird auch nötig sein für künftige Ausgrabungen, welche die Keltenforschung fast zwingend fordert, ob man an den Ipf bei Bopfingen oder an andere Grabungen in vielen Teilen des Landes denkt.

Theodor Pfizer

IMMO EBEL: **Geschichte des Benediktinerinnenklosters Ursprung bei Schelklingen 1127–1806.** Außenbeziehungen, Konventsleben, Grundbesitz. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde Bd. 13.) Verlag Müller & Gräff Stuttgart 1978. 476 Seiten. Broschiert DM 48,- Frauenklöster, zumal weniger bedeutende, wurden in der historischen Forschung stets etwas vernachlässigt, spielten sie doch in der großen Reichsgeschichte eine meist geringere Rolle als die Männerklöster. Diese Lücke der historischen Forschung wird in den letzten Jahren zunehmend kleiner. Einen gewichtigen Beitrag dazu liefert die nun gedruckt vorliegende Dissertation von Immo Eberl über das Benediktinerinnenkloster Ursprung.

Sein überaus umfangreiches Material gliedert der Verfasser in die vier Bereiche «äußere Geschichte» (S. 1–144), «der Konvent und sein Leben», «Güterbesitz und Wirtschaftsführung», «Klosterkirche». Drei Besitzkarten und ein umfangreiches Personen- und Ortsregister schließen den Band. Im ersten Teil untersucht der Verfasser mit Akribie die 1127 erfolgte Gründung des Klosters durch die Herren von Schelklingen und zeichnet ein Bild der Beziehungen des Klosters zu seinem Vogt, seinen Nachbarn – insbesondere zur Stadt Schelklingen und zu Württemberg – bis zur 1806 erfolgten Säkularisation. Verdienstvoll ist die im zweiten Kapitel enthaltene sehr sorgfältige und ausführliche Liste der 30 Äbtissinnen, 396 Nonnen und 90 Laienschwestern samt biographischen Daten und umfangreichen Nachweisen. Mit gleicher Ausführlichkeit zählt Eberl den Güterbesitz des seit 1654 fest zu Schwäbisch-Österreich gehörenden Klosters in über 70 Ortschaften auf, entsprechend geht er auch im Kapitel «Klosterkirche» den Jahrzeitstiftungen und den Kaplaneien nach.

Daß es bei dieser Themenvielfalt zu mancher Überschneidung kommt und manches schon Gesagte an anderer Stelle wiederholt wird, ist verständlich. Wenngleich man sich bei der Darstellung des inneren und äußeren Lebens in Ursprung manche Straffung und Zusammenfassung wünscht, ist dieses Buch für jeden, der sich für die Geschichte Oberschwabens interessiert, wegen seines Materialreichtums unentbehrlich.

Wilfried Setzler

ULF DIRLMEIER: **Untersuchungen zu Einkommensverhältnissen und Lebenshaltungskosten in oberdeutschen Städten des Spätmittelalters.** (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Jg. 1978) Heidelberg 1978.

Die vorliegende Studie hat nicht das Ziel, eine spezielle Geschichte des Lebensstandards aufzuzeigen, sondern aus der Gegenüberstellung von verfügbaren Einnahmen und nachweisbaren Unterhaltskosten Informationen zur materiellen Seite des Daseins spätmittelalterlicher Stadtbewohner zu gewinnen. Über den Aufwand für die Lebenshaltung und für einzelne Bedürfnisse in allen oder einigen Schichten der Stadtbevölkerung werden in der wirtschaftshistorischen Forschung äußerst widersprüchliche Meinungen mit großer Entschiedenheit vertreten. Der Verfasser hat es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, nicht nur einzelne Lohnsätze zu ermitteln, sondern erzielbare bzw. erzielte Jahreseinkommen zu bestimmen, Verbrauchsmengen und Kosten für Grundnahrungsmittel wenigstens annähernd zu beziffern, Teil- und Gesamtaufwendungen für den Lebensunterhalt nach Menge und Kosten abzuleiten sowie Zusammenhänge zwischen den ermittelten Einkommen und der aus Steuerbüchern bekannten Vermögensverteilung innerhalb der Städte herzustellen.

Der Verfasser unternahm es auch mit gutem Erfolg, mögliche Zusammenhänge zwischen Einkommensverhältnissen, Vermögensverteilung und gesellschaftlicher Schichtung der Stadtbevölkerung aufzuzeigen. Zur Beurteilung des Zusammenhangs zwischen bestimmten Vermögensgrößen und Schichtzugehörigkeit zog er die Preise von Spitalspfründen heran. Sie erscheinen als Bezugsgröße durchaus geeignet, weil dadurch meist detaillierte Leistungen aufgezeigt werden und diese nach zeitgenössischer Terminologie schichtbezogen sind.

Der Verfasser kommt dabei zu erstaunlichen Ergebnissen: In den oberdeutschen Städten des Spätmittelalters konnte weit über die Hälfte der Steuerzahler den Preis für zwei Armenpfründen nicht aufbringen. Der Erwerb einer den bürgerlichen Lebensstandard sichernden Pfründe war nur einem Bruchteil der in den Steuerlisten erfaßten Bürger möglich.

Bedauerlicherweise konnte der Autor einige Fragestellungen aufgrund der Quellenlage nicht beantworten. Bei der Frage nach Verbrauchsmengen und Aufwandskosten mußten Einzelbelege unterschiedlicher Herkunft verwendet werden. Ferner konnte nicht der tatsächliche Haushaltsaufwand für eine einzige, auf Einkommen durch Lohnarbeit angewiesene Familie nachgewiesen

werden. Offen bleiben in diesem Zusammenhang auch die Frage nach der Anzahl der Verdienner pro Familie und – auf der Kostenseite – das Verhältnis zwischen bar zu bestreitendem Aufwand und möglicherweise durch Eigenproduktion gedecktem Bedarf.

Sehr interessant sind die Ergebnisse des Verfassers über die Konsumhöhe im späten Mittelalter. Man wird aufgrund der vorliegenden Untersuchung die bisherigen Vorstellungen von einer hohen Konsumtionsquote der spätmittelalterlichen Bevölkerung revidieren müssen, weil die Kosten für den Lebensunterhalt in den spätmittelalterlichen Städten Oberdeutschlands im Verhältnis zum nachweisbaren Einkommen als hoch zu bezeichnen sind.

Gert Kollmer

UWE JENS WANDEL: **Verdacht von Democratismus?** Studien zur Geschichte von Stadt und Universität Tübingen im Zeitalter der Französischen Revolution. (Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen Band 31.) Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1981. 249 Seiten, 16 Abbildungen. Kartiert DM 78,-

Der innere und der äußere Zustand der Universität Tübingen war in der Umbruchzeit der Französischen Revolution vielleicht noch stärker als in anderen geschichtlichen Zeitabschnitten stark von der Gunst oder der Willkür des Landesherrn abhängig. Der Bogen reicht dabei von Herzog Karl Eugen, der nach anfänglicher nachhaltiger Förderung der Tübinger Hochschule schließlich 1782 die Karlschule gründete, bis zu König Friedrich, der 1811 den Rektor «cassierte» und einen Kurator einsetzte; man sagte ihm zudem nach, er habe für seine Affenmenagerie mehr als für die Universität ausgegeben. Dazu muß allerdings bemerkt werden, daß sich weder die Professoren noch die Stiffler der Obrigkeit gegenüber besonders fügsam verhalten haben. Beharrte der Lehrkörper immer wieder auf den alten Privilegien der Universität, fanden die Studenten, die unter der obrigkeitstaatlichen Bevormundung zu leiden hatten, immer größeren Gefallen an den Gedanken der Revolutionäre im benachbarten Frankreich. Die Darstellung dieser Vorgänge – auch der angebliche Tanz unter dem Freiheitsbaum auf dem Tübinger Marktplatz wird untersucht – nimmt breiten Raum in dieser Veröffentlichung ein. Die Untersuchung zeigt aber auch, daß die Universität über weite Strecken hinweg nicht nur deshalb Schwierigkeiten hatte, sich neuen Wissenschaften zu öffnen (Bohnenberger klagte 1811: *Der physikalische Apparat ist um ein halbes Jahrhundert zurück.*), weil sich der Landesherr dagegen sträubte, sondern die universitären Gremien waren oft genug selbst Gegner notwendiger Reformen; der Kurator Wangenheim mußte 1813 feststellen, die Universität habe *blos das Ansehen einer theologischen Specialschule und einer Universität für Schweizer.*

Die Schrift ist über ihr eigentliches Thema hinaus ein aufschlußreicher Beitrag über den geistigen und kulturellen Zustand Württembergs um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert.

Werner Frasch